

HAUPTKIRCHE ST. PETRI



Predigt am 13.12.2009 um 10 Uhr
3. Advent

„Mit Gottes Geheimnissen haushalten“

Predigttext: 1. Korinther 4,1-5

HP Christoph Störmer

- 1** Dafür halte uns jedermann: für Diener Christi und Haushalter über Gottes Geheimnisse.
- 2** Nun fordert man nicht mehr von den Haushaltern, als dass sie für treu befunden werden.
- 3** Mir aber ist's ein Geringes, dass ich von euch gerichtet werde oder von einem menschlichen Gericht; auch richte ich mich selbst nicht.
- 4** Ich bin mir zwar nichts bewusst, aber darin bin ich nicht gerechtfertigt; der Herr ist's aber, der mich richtet.
- 5** Darum richtet nicht vor der Zeit, bis der Herr kommt, der auch ans Licht bringen wird, was im Finstern verborgen ist, und wird das Trachten der Herzen offenbar machen. Dann wird einem jeden von Gott sein Lob zuteil werden.

Liebe Gemeinde,

„Bereitet dem HERRN den Weg, denn siehe, der HERR kommt gewaltig.“ Das ist das Leitwort aus Jesaja 40 für diesen 3. Adventssonntag. Als Wochenspruch will es uns leiten, anleiten für die kommende Woche.

In hunderten von Kirchen wird es heute gelesen und von Millionen Kirchgängern in Deutschland bedacht. Ich bin sicher: viele schreiben sich das ernsthaft in Herz und Sinn und sagen bei sich: Ja, ich will Wegbereiter sein.

Und so sind wir alle, die wir dies Wort hören und beherzigen, mehr oder weniger unterwegs „im Dienste des HERRN“. Die einen eher zögerlich, fragend, suchend, vorsichtig, die anderen entschlossen, ihrer Sache ganz gewiss, voll Eifer und Leidenschaft.

So ein kämpferischer Wegbereiter, der keine Zweifel kannte und auch keine Kompromisse machte, war Johannes der Täufer. Der sitzt nun im Gefängnis. Und da beginnen doch die Fragen an ihm zu nagen. Wir haben es in der Evangeliumslesung gehört (Mt.11). Was soll er von Jesus halten? Und so schickt er Boten los mit der Frage: Bist du es? Bist du, der da kommen soll? Oder sollen wir auf einen anderen warten?

Wie befremdlich müssen die Sätze in des Johannes Ohren geklungen haben, die man ihm daraufhin zuträgt von diesem Jesus. Denn Johannes, geleitet von dem pathetischen Wort Jesajas, wollte mit seiner Bußpredigt und dem reinigenden Bad der Taufe im Jordan ein Wegbereiter des Herrn sein. Er predigt Moral und droht mit dem kommenden Gottesgericht. „Schon ist die Axt an die Wurzel gelegt, und jeder Baum, der keine gute Frucht bringt, wird abgehackt und ins Feuer geworfen.“

Und Jesus? Der, so muss sich Johannes sagen lassen, predigt den Armen Evangelium, also gute Nachricht, nicht Drohbotschaft, sondern Frohbotschaft, und

das heißt: Blinde sehen, Lahme gehen, Aussätzige werden rein, Taube hören, Tote stehen auf.

Und? Mag Johannes sich fragen in der Finsternis seines Verlieses: Was ist mit den Gefangenen? Was ist mit mir? Ich werde nicht erlöst, ausgelöst, befreit? Und: Wo bleibt das Gericht über die Gottlosen?

Was sollen wir davon halten? Wofür halten wir Jesus?
Was halten wir von uns selber? Wofür halten wir uns?
Das sind die Fragen, die uns am 3. Advent gestellt werden.

Und so geht das nun schon seit 2000 Jahren und länger. Seit den Tagen der Propheten sind Menschen unterwegs, die „dem HERRN den Weg bereiten wollen“. Manche mit Überzeugungskraft und einem beispielhaften Lebenswandel, andere mit Gewalt, mit Feuer und Schwert. Auch wenn Luther in der Reformationszeit einen Pflock und Merkposten eingeschlagen hat: „Non vi, sed verbo“, nicht mit Gewalt, sondern nur durch das Wort setze sich Gott durch, so wird doch seit den frühesten Tagen in der christlichen Gemeinde darüber gestritten und zu Gericht gesessen und einander der Prozess gemacht über der Frage, was denn der richtige Weg sei, wenn man sich im Dienste des HERRN wähnt und ihm den Weg bereiten will.

Was soll man davon halten, wenn eine Gemeinde aufgefressen wird von Konflikten, wenn man den Weg verliert und statt Wege zu bereiten sich lieber ganz aus dem Weg geht und/oder dem HERRN im Weg steht?
Wofür hält man uns – als Christenmenschen, als Kirchenleute, als Kirchgänger?
Für einen bunten, profillosen Haufen? Für: der Tradition verhaftet? Für: dem Zeitgeist verfallen? Für aufgeblasen, rechthaberisch? Für zu duldsam oder für zu unduldsam?

Wofür halten wir uns selber in der Gemeinde?
Für zerstritten? Für ein Team? Sind wir viele Gemeinden, die einander nicht wahrnehmen oder übereinander urteilen und Schlechtes reden? Die gegeneinander konkurrieren?
Wofür halte ich mich?
Für erfolgreich? Ehrgeizig? Eitel? Erschöpft? Zielstrebig? Zerstreut?

Was macht es mit einem, wenn andere über einen so urteilen?
Was gebe ich auf das Urteil anderer Leute?
Ich gebe zu: Ich bin verletzlich, es ist mir nicht gleichgültig, was andere von mir halten.
Besonders Menschen, die mir nahe sind, können mir mit ihren Vorhaltungen und Urteilen zusetzen. „Wofür hältst du dich eigentlich?“ – wenn sich mir jemand so in den Weg stellt, dann bin ich verunsichert. Und frage mich: Wofür stehe ich? Wofür halte ich mich? Und warum fallen Selbstbild und Fremdbild so auseinander? Ich stecke es nicht leicht weg, wenn mir jemand Egoismus und mangelnde Einfühlungsvermögen vorwirft.
Wie mit dem Urteil anderer umgehen?

Da lohnt ein Blick in den Predigttext. Denn was es in der Hafenstadt Hamburg gibt, das gab es schon in der Hafenstadt Korinth, einem der frühesten Missionsgebiete des Apostels.

Im 1. Korintherbrief greift Paulus das Thema auf. In der Gemeinde dort gibt es Zerwürfnisse und Fraktionen, mehr noch: Fraktionskämpfe. Da urteilt einer über den anderen. Da grenzt man sich ab. Da stempelt man sich ab. Da bläst man sich auf voreinander: Da trumpft man auf mit eigener Rechthaberei. Da menschelt es so sehr, dass man sich fragt: Was geht hier vor? Was ist hier los? „Wir sind ein Schauspiel geworden der Welt“, sagt Paulus ein paar Zeilen später in seinem Brief (Vers 9), d.h., wir machen uns lächerlich.

Paulus, der in manchen seiner Briefe sehr verletzt reagiert, der selber reichlich Streit hatte mit Petrus z.B., ist hier erstaunlich souverän.

Er legt eine Spur, er macht eine Schneise frei im Gestrüpp wechselseitiger Vorhaltungen.

Zunächst sagt er, fast mit wegwerfender Gebärde: „Es ist mir ein Geringes, wenn ich von euch gerichtet werde.“ Will sagen: Ich gebe nichts drauf – auf das, was man über mich sagt, wie man über mir den Stab zerbricht. Sei es drum. Mich kümmert es nicht.

Und: ich überwerfe mich auch nicht mit mir selber. Ich gehe nicht mit mir selber ins Gericht. Ich bin mir keiner großen Fehler bewusst. Aber das ist nicht der Punkt. Dass ihr mich nicht missversteht: Ich bin nicht sakrosankt oder unfehlbar. Beileibe nicht. Aber: ich fühle mich frei vor inneren Gerichtshöfen oder dem, wie andere über mir zu Gericht sitzen.

Und dann kommt der Clou in der Argumentation, denn: „der Herr ist's, der mich richtet“.

Das ist der Befreiungsschlag für Paulus. Er richtet sich aus auf den Herrn. Er verliert sich nicht in den alltäglichen Kränkungen und gegenseitigen Verletzungen, sondern macht gleichsam eine Gasse frei, er zieht einen Vorhang auf, er eröffnet eine neue Perspektive:

„Richtet nicht vor der Zeit, bis der HERR kommt.“

Um Missverständnisse zu vermeiden. Das heißt nicht, man soll in der Kirche Straftaten nicht ahnden, sie gar unter dem Mantel der Nächstenliebe vertuschen und unter den Teppich kehren, wie das manchmal geschieht. Es heißt aber sehr wohl, dass man einander nicht Ketzerhüte aufsetzen soll oder Etiketten aufkleben: da die Charismatiker, da die hochkirchlichen Traditionalisten, da die Esoteriker.

„Richtet nicht vor der Zeit, bis der HERR kommt.“ Das ist der Vers, dessentwegen sich dieser Briefabschnitt, der von tief sitzenden Gemeindef Konflikten handelt, in die Texte dieses Adventsgottesdienstes geraten hat.

Advent heißt in diesem Kontext: Aufklaren.

Und Aufklaren bedeutet erstens, sich aus gegenseitigen Vorhaltungen lösen, um zweitens den Blick und die Wahrnehmung frei zu bekommen, um sich drittens auszurichten auf den, der da kommt.

Und der da kommt, der kommt tatsächlich zum Gericht.

Doch wie sieht das aus, das Gericht?

Abermals dürfte sich ein Mensch wie Johannes der Täufer, der die Welt schnell in gut und schlecht einteilen kann, darüber wundern, was Paulus über das Gericht

Gottes sagt: „Der HERR wird ans Licht bringen, auch was im Finstern verborgen ist“, also all das Obskure (so heißt es im griechischen Text), das Verquere wird sichtbar, und der HERR „wird das Trachten des Herzens offenbar machen.“ Das könnte der tiefere Sinn sein, an jedem Adventssonntag eine weitere Kerze zu entzünden, als Zeichen der Bereitschaft, mitzuhelfen, Gott einen Weg zu bereiten, Gott zu erlauben und mir selber, mein Inneres anzuschauen, ans Licht zu bringen, vor mir selber aufzuklären, was eigentlich mein Herz bewegt, mir meines inneren Trachtens und Wollens bewusster zu werden.

Der HERR kommt, und ich kann ihm entgegen kommen. Indem er das Finstere, Obskure in mir ans Licht bringt, wird es heller. Das ist die erstaunliche, geradezu weihnachtlich-festliche Pointe dieses Gottesgerichts, auf das Paulus sich ausrichtet und das ihn aufrichtet in all den kleinlichen, kurzsichtigen Vorhaltungen des Gemeindelebens:

Denn wenn Gott das Finstere, Obskure in mir ans Licht bringt, wird kein Scheiterhaufen brennen, sondern es wird hell, erstaunlich, wie hell, denn, so endet unser Predigttext: „Aldann wird einem jeglichen von Gott sein Lob widerfahren.“ Einem jeglichen! Keiner ist durchgefallen! Alle haben das Gottesgericht cum laude, mit Lob bestanden!

Ich finde das eine ziemlich atemberaubende Botschaft. Um in ihren heilsamen und heilenden Anziehungsbereich zu kommen, muss man aufhören über einander zu urteilen und beginnen, die eigenen Obskuritäten ans Licht zu holen, mit göttlicher Hilfe. Und – als Fußnote sei es gesagt: Ich glaube, in diesem Sinn sind auch viele gute Therapeuten unterwegs in dieser Welt, die Gott einen Weg bereiten in unsere Herzen, weil sie helfen, mein inneres Dunkel zu lichten.

Wenn wir uns so sehen können, also mit ein bisschen Abstand zu der Neigung, über andere oder uns selber zerknirscht und verbittert den Stab zu brechen, dann kann sich ein Knoten lösen.

Und wir können werden zu dem, wozu wir nach Meinung des Apostels eigentlich berufen sind. Und damit komme ich am Schluss zum ersten Satz unseres Predigtabschnitts:

„Dafür halte uns jedermann: für Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse.“

Das klingt im wahrsten Sinne des Wortes mysteriös. Was ist das Mysterium, auf Deutsch: das Geheimnis, mit dem wir haushalten sollen, dem gegenüber wir uns ökonomisch, als oikonomos, erweisen sollen?

Paulus gebraucht das griechische Wort „Mysterium“ noch einmal im 1. Korintherbrief, und zwar im Zusammenhang der Todesüberwindung durch Christus. „Siehe, ich sage euch ein Geheimnis, wir werden --- alle verwandelt werden.“ (15,51).

Wie viele Tode sterben wir im Leben? Und wie oft werden wir dabei verwandelt? Und wie viele Menschen erleben eine lebensbedrohliche Krise – wie Paulus selber auf der Höhe seiner eifernden Phase - als tiefe Wandlung und Reifung?

Wir sind Haushalter solcher Geheimnisse rund um das Thema Scheitern und Neuanfangen dürfen. Dieses Haus zeigt den Gekreuzigten (Blick auf das

mittelalterliche Kruzifix an der Nordwand) und den Auferstandenen (Blick auf das leere Kreuz im Altarraum oder den tanzenden Christus auf dem Grab neben der Barbarakapelle).

Bei jedem Abendmahl feiern wir zeichenhaft dieses Geheimnis: Bevor ihn der Tod zerreißt, bevor alle traumatisiert auseinander laufen, holt Jesus seine Gefolgsleute an einen Tisch, teilt sich mit, isst und trinkt gemeinsam, stiftet eine unvergessliche Geste, die nach seiner Kreuzigung immer wieder wiederholt wird bis zum heutigen Tag. So wird der Gekreuzigte als der Lebendige vergegenwärtigt. Geheimnis des Glaubens.

Mit Paulus: „Der Tod ist verschlungen ... Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gibt durch unseren Herrn Jesus Christus“ (1. Kor. 15,55,57).

Amen.